

Citation style

Sattler, Friederike: Rezension über: Thomas Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft, Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2016, 08_09, DOI: 10.15463/rec.2035625429, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Thomas Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2014, VIII + 309 S., geb., 59,00 €.

Über den „Kapitalismus“ wird derzeit viel geredet und gestritten, nicht nur in Feuilletons und Sachbüchern, auch in den gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften sowie vermehrt in einer Strömung der Zeitgeschichte, die sich als Problem- und Vorgeschichte der Gegenwart versteht. Vor allem in der Gestalt des „Finanzmarktkapitalismus“ macht er dabei keine gute Figur, sondern scheint der Urheber fast aller Übel unserer Zeit zu sein: Er befördert Profitgier, verschärft soziale Ungleichheit und erzeugt immer wieder Finanz- und Wirtschaftskrisen, die sich zu schweren Gesellschaftskrisen auszuweiten drohen. Umso erstaunlicher ist es eigentlich, dass die wirtschafts- und sozialhistorische Analyse des Kapitalismus für das 20. und 21. Jahrhundert noch immer in den Anfängen steckt. Sicher, in der Zeit des Kalten Kriegs stand Kapitalismusanalyse nicht hoch im Kurs, aber inzwischen sollten doch eigentlich einige Anstrengungen unternommen worden sein, ihn historisch-empirisch zu erschließen. Doch ein klares Bild davon, was aus dem Industriekapitalismus des 19. Jahrhunderts inzwischen geworden ist, haben wir nicht. Steht „er“ wirklich kurz vor dem Kollaps, wie seine zeitgenössischen Kritiker meinen? Was macht ihn überhaupt aus? Ist er ein Wirtschafts- oder gar Gesellschaftssystem? Oder vielleicht eher ein besonders dynamischer, anpassungsfähiger Modus des modernen Wirtschaftens?

Vor diesem Hintergrund ist der von Thomas Welskopp zusammengestellte Band mit einigen seiner – teils eher programmatischen, teils stärker empirischen – Beiträge zur Geschichte des Kapitalismus, der Arbeit und der Klassengesellschaft, hochwillkommen. Es handelt sich um Studien, die in den letzten rund zwanzig Jahren entstanden sind und an verschiedenen Orten publiziert wurden; ergänzt wurden sie durch zwei Originalbeiträge und eine – lesenswerte – Einleitung, die begriffliche Klärungen vornimmt und den inneren Zusammenhang, mithin das zentrale Anliegen des Autors, verdeutlicht: Es geht ihm bei seinem „Unternehmen Praxisgeschichte“ darum, basierend auf breiter Empirie und sorgfältiger theoretischer Reflexion, eine historische Typologie von Institutionen und sozialen Bewegungen im Kapitalismus zu erarbeiten, den er als „prägende Struktur“ moderner Gesellschaften versteht.

Das muss man als Setzung akzeptieren: Denn Welskopp fragt nicht nach der historischen Entstehung des Kapitalismus, die schon im 18. Jahrhundert und vor allem in den Niederlanden und Großbritannien verortet werden kann, und er fragt folglich auch nicht danach, inwiefern sie mit dem Durchbruch zum modernen, ebenso substanziellen wie anhaltenden, sich seither selbsttragenden Wirtschaftswachstum zusammenhing – eine Frage, die im Rahmen der Debatte über die „Great Divergence“ zwischen der Atlantischen Welt und Asien um 1800 von Globalhistorikern gegenwärtig intensiv diskutiert wird.

Der Schwerpunkt liegt bei Welskopp eindeutig auf dem 19. und 20. Jahrhundert in den westlichen Industrieländern. Der Kapitalismus ist schon da, beruht definitorisch auf zwei wesentlichen Voraussetzungen, nämlich der Geldwirtschaft sowie privaten Eigentums- und Verfügungsrechten, und wird als Modus des Wirtschaftens in der Moderne begriffen. Getragen wird dieser Modus des Wirtschaftens von eigenständigen sozialen Akteuren, die nicht in anonymen Diskursen oder Machtgeflechten aufgehen; er unterliegt also keiner zentralen Steuerung, zeichnet sich aber durch eine offene, dynamische Systemhaftigkeit aus, weshalb er von der Gesellschaft nicht klar abgegrenzt werden könne. Durch permanenten inneren Wandel scheint er irreversibel und auf Dauer gestellt zu sein, ohne jedoch eine bestimmte Entwicklungsrichtung – etwa „Fortschritt“ oder „Wachstum“ – zu kennen. Diese Konzeption ist insgesamt überzeugend, auch wenn man sie in globalhistorischer Perspektive mit Blick auf das Wachstum hinterfragen kann.

Der Band selbst gliedert sich in drei Blöcke. Der erste Part bündelt zunächst vier Beiträge, in denen – ausgehend von den Überlegungen Anthony Giddens' – eine praxistheoretische Perspektive auf die verschiedenen Themen der im Folgenden präsentierten Einzelstudien entwickelt wird. Im zweiten Teil geht es schwerpunktmäßig um die sozialen Bewegungen, vor allem um die Klassenstrukturen moderner Ge-

sellschaften, um industrielle Beziehungen und betriebliche Arbeit im Kapitalismus. Im dritten Abschnitt finden sich Studien zu den wichtigsten Institutionen des Kapitalismus, also zur Geschichte von Märkten, kapitalistisch-industriellen Unternehmen und ihrer Unternehmenskultur sowie zum Konsum.

Gerade dieser letzte Aspekt ist von einiger Bedeutung, denn die meisten bislang vorliegenden Kapitalismusanalysen konzentrieren sich ganz auf die Sphäre der Produktion, vernachlässigen die Sphären der Distribution und der Konsumtion. Schon in seiner Einleitung zeigt Welskopp, dass der marktvermittelte Konsum ein integraler Bestandteil des Kapitalismus ist, der ein entsprechendes Angebot, also relativen Überfluss und Auswahlmöglichkeiten, aber auch kaufkräftige Nachfrage erfordert. Wegen der mit der Entfaltung des Kapitalismus zugleich steigenden Bedeutung des Zwangs zum Lebenserhalt durch marktvermittelten Konsum (und nicht durch Subsistenzwirtschaft, bloße Aneignung oder alimentierende Versorgung), sollte Konsum weder als passiv noch als sozial harmonisierend aufgefasst werden. Doch über die Wirkungen des Wandels der sich offenbar in immer weitere Bereiche der modernen Gesellschaft hinein ausbreitenden Konsumpraktiken wissen wir bisher nur wenig. Nachlesen kann man hier nun aber, wie und warum sich beispielsweise die Selbstbedienungsläden nach 1945 in Westeuropa etablieren und durchsetzen konnten.

Als ein gewisser blinder Fleck, der in keinem der Beiträge klar benannt wird, auch wenn es die aktuellen Diskussionen über den Aufstieg des Finanzmarktkapitalismus nahe legen, bleibt die Frage, welche Rolle eigentlich die Finanzierung von Produktion, Distribution und Konsumption für den Wandel des Kapitalismus spielten? Haben wir den klassischen, modernen Industriekapitalismus vielleicht doch schon hinter uns gelassen? Diese Aspekte zählen nicht zu Welskopps eigenem, bisher bearbeitetem Forschungsgebiet, aber angesichts des von ihm gebotenen hohen Reflexionsniveaus wünscht man sich geradezu, dass er sich diesem Feld künftig etwas stärker zuwenden möge.

Was ihn selbst aus theoretischer wie praktischer Perspektive bei allen untersuchten Themen immer wieder besonders interessiert, hat er in einem seiner neuen Beiträge genauer dargelegt: Wie kann man als Historiker/in das Verhältnis von „Struktur“ und „Handlung“ nicht nur abstrakt begreifen, sondern konzeptionell so fassen, dass es in der historischen Darstellung zum Ausdruck kommt? Er hat sich sowohl geschichtsphilosophische Texte als auch groß angelegte Darstellungen namhafter Historiker, von Leopold von Ranke und Johann Gustav Droysen über Reinhart Koselleck und Hans-Ulrich Wehler bis hin zu den Globalhistorikern Christopher Bayly und Jürgen Osterhammel, nach dem zugrunde liegenden Verständnis von Prozess, Dynamik und Wandel befragt – und erstaunt festgestellt, dass die dabei jeweils zum Tragen kommenden Modelle und Kategorien nur selten benannt und offengelegt werden. Am deutlichsten geschieht dies noch bei Wehler, der in seiner „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“ die Kategorie der „Evolution“ nutzt, die er einerseits von den langfristigen „Basisprozessen“ und andererseits von den aktuellen „politischen Kämpfen“ der sozialen Akteure geprägt und vorangetrieben sieht. Den von Wehler angestoßenen und dann vor allem zwischen Jürgen Habermas und Niklas Luhmann geführten Streit über die Anwendbarkeit sozialwissenschaftlicher Theorien in der Geschichtsschreibung, die Habermas bekanntlich kategorisch verneinte, sieht Welskopp – meines Erachtens zu Recht – zugunsten von Luhmann und damit auch Wehler entschieden. Den wehlerschen Dualismus von den sich nur ganz langsam wandelnden „Basisprozessen“ (die deshalb also mit universalistischen oder systemischen Ansätzen relativ gut zu begreifen sind) und den „politischen Handlungen“ lehnt er gleichwohl ab, weil er impliziere, dass das Problem der Prozesshaftigkeit für die systematisch arbeitenden Sozialwissenschaften eigentlich nicht bestehe – was offenkundig nicht zutrifft.¹

Um beide Kategorien besser miteinander in Beziehung setzen zu können, hält Welskopp den Neoinstitutionalismus für vielversprechend, der sich unter anderem mit den Auswirkungen konkreter Akteurs- und Machtkonstellationen auf Prozesse der Institutionalisierung beschäftigt. Zu dem Problem, dass solche Prozesse nicht in allen Lebensbereichen anzutreffen sind, kommt meines Erachtens freilich noch hinzu, dass der Neoinstitutionalismus letztlich an die Vorstellung vom rational handelnden Individuum gebunden bleibt. Das hat den für Kapitalismusanalysen großen Vorteil, dass ein Brückenschlag zur neoklassischen Wirtschaftswissenschaft gut möglich ist, erfordert aus historischer Sicht aber eine Er-

¹ Vgl. hierzu eine aufschlussreiche interdisziplinäre Bestandsaufnahme: *Rainer Schützeichel/Stefan Jordan* (Hrsg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*, Wiesbaden 2015 (der fragliche Beitrag von Thomas Welskopp findet sich hier in leicht überarbeiteter Fassung wiederabgedruckt).

weiterung des Konzepts: Neben den Institutionen sollten nicht nur die Praktiken der sozialen Akteure, sondern explizit auch die vorherrschenden Semantiken, verstanden als die teils beschreibenden, teils normativen Bedeutungszuweisungen durch die sozialen Akteure, in den Blick genommen werden. Denn Institutionen, Praktiken und Semantiken können als die drei wesentlichen Momente historischer Dynamik betrachtet werden, die sich wechselseitig sowohl ermöglichen als auch bedingen, aber nicht vollständig ineinander aufgehen: Sie stehen demnach in einer nicht rein kontingenten, sondern rekursiv verkoppelten, spannungsreichen, koevolutionären Beziehung zueinander, und ermöglichen so gesehen – ganz im Sinne der Annahme Niklas Luhmanns – die Verknüpfung von sozialwissenschaftlicher Theorie und Geschichtsschreibung.²

Man kann dem anregenden Buch, dessen theoretische und empirische Beiträge einen langen und intensiven, vor allem aber weiterhin offenen Diskussionsprozess widerspiegeln, nur viele aufmerksame Leser wünschen – gerade auch aus dem Bereich der Zeitgeschichte, die sich in jüngster Zeit eingehender mit den Ansätzen und Konzepten der gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften auseinanderzusetzen begonnen hat. Die erneute Lektüre auch der älteren Texte von Thomas Welskopp kann hierfür nur nützlich sein!

Friederike Sattler, Frankfurt am Main

Zitierempfehlung:

Friederike Sattler: Rezension von: Thomas Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft, Verlag Mohr Siebeck Tübingen 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81768>> [15.9.2016]

² Ausführlicher hierzu: *Werner Plumpe*, Ökonomisches Denken und wirtschaftliche Entwicklung. Zum Zusammenhang von Wirtschaftsgeschichte und historischer Semantik der Ökonomie, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2009/1, S. 27–52.